

„Städte müssen sich auf ihre Innenlagen konzentrieren“

Interview mit der Präsidentin der Landesanstalt für Umwelt, Margareta Barth, zum Verbrauch der Landschaft

Karlsruhe. Die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LÜBW) hat zusammen mit dem Landesmedienzentrum eine Ausstellung zum Thema „Landschaft im Wandel“ konzipiert, die morgen Abend um 18 Uhr im Karlsruher Regierungspräsidium am Rondellplatz eröffnet wird. Mit dem Thema beschäftigt sich auch eine neue BNN-Serie, die jeweils in der Donnerstagsausgabe erscheint. Über den Landschaftsverbrauch im Südwesten sprach unsere Mitarbeiterin Miriam Steinbach mit LUBW-Präsidentin Margareta Barth.

Auch in Baden-Württemberg

sind die Ansprüche einer modernen Industriegesellschaft nicht ohne Folgen geblieben – wie hat sich die Landschaft in den vergangenen fünf Jahrzehnten verändert?

Barth: Die Landschaft hat sich in den vergangenen 50 Jahren stark verändert: Das ungebremste Siedlungswachstum, der Bau neuer Straßen, die Begrädnung vieler Flüsse oder ein dichter gewordenes Verkehrsnetz – all dies hatte große Auswirkungen auf die Landschaft. Auch die moderne Landwirtschaft hat die Landschaft verändert. Die Bewirtschaftung großer Äcker ist einfach rentabler. Unterstützt durch zahl-

reiche Flurbereinigungen sind deshalb Streuobstwiesen, Gebüsche, Hecken und Feldraine in unserer Landschaft verschwunden.

Inwieweit schaden solche Veränderungen denn der Natur?

Barth: Viele Tiere und Pflanzen haben ihre Rückzugsräume verloren. Ohne diese ist für sie ein Überleben sehr schwierig geworden. Auch der Ausbau unserer Flüsse zu Abflussrinnen oder Wasserstraßen und der Verlust ihrer

Überschwemmungsgebiete brachte viele Probleme mit sich: Die Hochwassergefahr steigt, die Artenvielfalt schrumpft. Wir haben allgemein weniger Fischarten

und das Aussterben des Lachses im Rhein war nicht nur eine Folge der schlechten Wasserqualität, sondern auch der Flussausbau hat mit dazu beigetragen. Lange Listen der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten mit bekannten Beispielen wie Feldhamster, Apollofalter und Frauenschuh verdeutlichen diese traurige Entwicklung.

Was kann denn nun unternommen werden, um zu vermeiden, dass sich diese negative Entwicklung fortsetzt?

Barth: Das ist die große Schwierigkeit. Natürlich gibt es Programme zur Erhaltung der Artenvielfalt: Es wird versucht, die begrädnigten

Flüsse zu renaturieren, um so wieder Lebensraum für verschwundene Arten zu schaffen. Auch werden beispielsweise die Auenwälder wieder überflutet, damit sich die frühere natürliche Vegetation wieder entwickeln kann. Nur das Rad der Zeit kann leider nicht zurückgedreht werden. Es ist unmöglich, die gesamte Siedlungsfläche wieder zurückzudrängen.

Aber wird sich durch den demografischen Wandel dieses Problem nicht von allein lösen? Weniger Menschen brauchen doch auch weniger Fläche, oder?

Barth: Das stimmt nur bedingt. Baden-Württemberg wird aufgrund der anhaltenden Zuwanderung in einigen Regionen nicht so stark vom demografischen Wandel betroffen sein wie andere Bundesländer. Nichtsdestotrotz wird es auch hier ab 2012 – besonders im ländlichen Raum – zu einer Bevölkerungsabnahme kommen. Es wird Orte geben, in denen die Baugebiete nur noch zu einem Drittel benötigt werden, und innerorts Wohnungen und Häuser leer stehen. Schulen, Kindergärten, Straßen oder die Müllabfuhr müssen trotzdem erhalten bleiben.

Und was ist mit

den Städten – wie wird sich ihre Siedlungsstruktur verändern?

Barth: Auch hier wird es in den nächsten Jahren zu Veränderungen kommen. Die Kommunen sollten aufgrund des demografischen Wandels und auch im Hinblick auf Natur und Landschaft stärker auf eine Innenentwicklung setzen. Gute Beispiele gibt es bereits. In Karlsruhe

und in Ettlingen wurden beispielsweise die Kasernen umgebaut. Die Schonung der freien Landschaft und die Nutzung der Potenziale für eine Innenentwicklung – mit Gewerbe oder Wohnungen – beides ist möglich.

Kann diese Entwicklung so nicht auch als Chance gesehen werden?

Ja, das kann sie. Wichtig ist es, dass die Kommunen und Gewerbetreibenden aufzeigen, dass nicht nur neue Flächen, sondern auch Altflächen im Innenbereich attraktiv sind. Gemeinderäte und Bürgermeister müssen für dieses Thema sensibilisiert werden. Wir können nicht so weitermachen wie in den vergangenen 50 Jahren. Wir müssen auch an die nachfolgenden Generationen denken und uns im Sinne der Nachhaltigkeit verhalten. Auch unsere Kinder und Enkel sollten Spielräume haben, selbst zu bestimmen, wie sie leben wollen.

BNN-Interview

Zur Person

Die Juristin Margareta Barth (Jahrgang 1954) arbeitete von 1986 bis 1988 als parlamentarische Beraterin der CDU-Landtagsfraktion und war anschließend bis 1991 als Bürgermeisterin in Ettlingen tätig.

Danach wechselte sie erneut nach Stuttgart: Im neu geschaffenen Verkehrsministe-

rium leitete die CDU-Politikerin bis zum Jahr 1996 die Abteilung „Grundsatz und Verwaltung“. Am 1. Januar 1997 wurde Barth zur Präsidentin der Landesanstalt für Umweltschutz (LfU) in Karlsruhe berufen.

Seit 1. Januar 2006 untersteht ihr die aus der LfU durch Fusion mit dem Zentrum für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit (UMEG) entstandene Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg. pm



UMWELTEXPERTIN: Margareta Barth fordert ein Umdenken beim Landschaftsverbrauch. Foto: artis